

Eine Kindheit „am Ende des Reiches“

14 Dezember 1984

Der große Fontane wird als Vorbild angerufen. Als er mit 73 Jahren seine „Kinderjahre“ verfaßte, gab er ihnen den Nebentitel eines „autobiographischen Romans“. Als Grund nannte er, „daß er nicht von einzelnen aus jener Zeit her vielleicht noch Lebenden auf die Echtheitsfrage hin interpelliert werden möchte. Für etwaige Zweifler also sei es ein Roman!“ Fontanes erläuterndes Vorwort ist von einem Schriftsteller unserer Tage übernommen worden, der ebenfalls aus der Distanz reifer Jahre auf seine Kindheit und frühe Jugend zurückblickt. Er erinnert sich seiner Knabenzeit in der Weimarer Ära und unter Hitler „am Ende des Reiches“, wie es historisch und geographisch doppeldeutig im Vorspann heißt:

Heinz Piontek: „Zeit meines Lebens.“ Autobiographischer Roman. Schneekluth-Verlag, 414 &, 36 DM.

Der, in vielen literarischen Sätteln gerechte und für seine Lyrik und Prosa oftmals ausgezeichnete Autor stammt aus dem oberschlesischen Kreuzburg, dem Geburtsort Gustav Freytags, mit dem er weitläufig verwandt ist „Das polnische Wort Piontek bedeutet auf deutsch Freitag.“ Auch an den Dichter Johann Christian Günther, den Goethe seinen Vorläufer nannte, erinnert Piontek. Er kam ebenfalls aus der Grenzgegend, deren herber Reiz einprägsam beschrieben wird.

Die Hauptkulisse bildet freilich die Kreisstadt Kreuzburg mit ihrem Leben und Treiben. Wir lernen, trefflich charakterisiert, viele Menschen kennen, vor allem Mutter, Tochter und Sohn Piontek, die sich nach dem frühen Tod des Vaters kärglich durchschlagen: „Eine Messerspitze Fett, von einer Speckschwarte gekratzt, mußte mir als Aroma auf dem Pausenbrot statt eines Wurstbelages genügen.“ Aber der kleine Heinz (Jahrgang 1925), dessen Entwicklung wir verfolgen, gerät nicht ins soziale Abseits, sondern ist wach und erlebnishungsig dabei als, Dreikäsehoch, Jungvolkpimpf, Pennäler und Hitlerjunge.

Im Dritten Reich aufzuwachsen wie war das? Piontek schildert es farbig und kurzweilig, manchmal akribisch wie Kempowski, aber ausformender als dieser. Wir

verfolgen die Spiele und Streiche des kleinen Piontek, seinen Dienst im Brauhemd, seine Schulerlebnisse und seine ersten empfindsamen Begegnungen mit Mädchen, während draußen der Krieg tobt: „Die Todesmeldungen nahmen immer noch zu. Jetzt konnten wir uns bloß noch schwer merken, wer alles schon gefallen und wer anscheinend noch am Leben war.. War es eine Schande, daß unsere Empfindungskraft, zu trauern, mit der Zeit merklich erlahmte?“

Während Piontek und seine Freunde noch albern und flirten, werden die Schatten des Krieges länger. Auch in der Schule. Statt wie zuerst zackige Leutnants und Fähnriche, die von ihrem frischen Tatenruhm berichteten, kamen jetzt ältere Offiziere der Waffen-SS, um »halb drohend“ für ihre Divisionen zu werben. Wohin es Piontek verschlägt bleibt offen. Sein Buch endet, als er – noch nicht 18jährig – zum Arbeitsdienst einrückt.

Seine Gedanken: „Ich kannte bloß eine Art des Lebens, die vom Nationalsozialismus durch und durch gestempeelte... Man hatte mich von früh an als Vaterlandsverteidiger erzogen. Mein Land war mir lieb... Nein, für Hitler gedachte ich nicht, meinen Kopf zu riskieren... Wenn ich schon kämpfen mußte, dann als Patriot.“

Piontek ergeht sich nicht in langatmiger Vergangenheitsbewältigung. Auch klagt er weder sich noch andere an. Sein Buch zielt darauf, das Panorama einer Jugend aufzufächern, die sich trotz düsterer Zeit keineswegs in Drill und gläubiger Gefolgschaft erschöpfte. Aus dem breiten Angebot vergleichbarer Erinnerungen ragt dieses facettenreiche und nachklingende Werk deutlich heraus. Fontane braucht sich Pionteks nicht zu schämen.

RUDOLF HANSEL